



**Heinz-Werner Kubitza:  
Der Jesuswahn.**

*Wie die Christen sich ihren Gott erschufen. Die Entzauberung einer Weltreligion durch die wissenschaftliche Forschung.*

Marburg: Tectum Verlag 2011,  
380 S., 19,90 €  
ISBN 978-3-8288-2435-5

Die Bibel sei das am meisten überschätzte Buch der Weltliteratur und Jesus von Nazareth die am meisten überschätzte Person der Weltgeschichte. Mit solchen nicht eingeschränkt religionskritischen Thesen hinterfragt Dr. theol. Heinz-Werner Kubitza das Christentum. Der Autor, der promovierter evangelischer Theologe ist – das sei nochmals deutlich hervorgehoben –, stellt in naiv erscheinender Offenheit, aber auch mit einem gehörigen Schuss Ironie, die Frage, ob denn die Bibel (Altes wie Neues Testament gleichermaßen) tatsächlich ein so gutes und ethisches Buch sei, wie es die Institution Kirche nicht müde wird zu behaupten, und die auf (nachträglich verfasste) Jesus-Worte ihren weltweiten Allmachtsanspruch begründet.

Angesichts der derzeit wieder besonders stark aufgeflamnten Wertedebatten und die Loblieder von Politik und Medien auf die angeblich einzigartigen und alleinseligmachenden sogenannten jüdisch-christlichen Werte kommt diese Schrift, wissenschaftlich und populär zugleich, anno 2011 gerade recht.

Um auf den Titel seines Buches zurückzukommen: Der Autor fragt in und mit seiner Analyse neutestamentarischer Texte immer wieder, ob sich die Kirchen zu Recht auf diesen Jesus aus Nazareth berufen kann, den sie – und nur sie – als „Gottes Sohn“ verkündigen. Kubitza reflektiert wissenschaftliche Forschungen (auch die an theologischen Fakultäten). Diese hätten längst erkannt, dass ein historischer Jesus (von dessen Existenz auch christliche Kirchenkritiker ausgehen, auch wenn es dafür keine Berichte zeitgenössischer Historiker oder Verwaltungsbeamter gibt) ein ganz anderer war und dieser mit dem Jesus der Kirchen so gut wie nichts gemein hat. Kubitza kurz und bündig: „Der Gott der Kirche ist ein Geschöpf der Kirche!“ Und gleiches gilt für Jesus.

Eingehend auf bundesdeutsche Politiker, die in ihren Sonntagsreden immer wieder „christliche Werte“ aus der Bibel beschwören, schreibt Kubitza in seinem Vorwort unmissverständlich: „Wir haben es bei den Schriften des Alten und des Neuen Testaments mit antiken Texten zu tun, die mit unserer Zeit nicht nur nichts mehr zu tun haben, sondern die an unzähligen Stellen elementaren Grundsätzen einer modernen und freiheitlichen Rechts- und Gesellschaftsordnung widersprechen.“ (S.9)

Kapitel 1 hat Kubitza überschrieben mit *Der peinliche Gott des Alten Testaments*. Er weist nach, dass Jahwe (der Gott sowohl der Juden als auch der Christen ein „Gott des Krieges und der Gewalt“ ist: „Nur aus den Städten dieser Völker, welche dir Jahwe, dein Gott, als Erbesitz geben will, sollst du keine Seele am Leben lassen, denn an ihnen mußt du den Bann unbedingt vollstrecken.“ (Dtn 20,10-16) oder „Du aber sollst alle Völker, welche Jahwe, dein Gott, dir preisgibt, verschlingen; du darfst sie nicht mitleidigen Blickes schonen, und ihre Götter darfst du nicht verehren.“ (Dtn 7,1,2,5,17). Kubitza folgert aus solchen (und vielen anderen) Zitaten: „Es ist unbegreiflich, dass die Bibel trotz solch ungezügelter Gewaltphantasien immer noch als eine moralische Instanz angesehen wird...“ (S. 18)

Mit Einwänden, dass für Christen das Neue Testament relevanter sei, beschäftigt sich Kubitza in Kapitel 2 *Der fragwürdige Gott des Neuen Testaments*. Zunächst konstatiert er: „Die Bibel wird menschlicher und freundlicher, und Ausgangspunkt des neuen Bildes vom alten Gott Jahwe ist die Verkündigung und das Wirken Jesu. ... Und dieser freundliche Jesus wurde zum Hauptinhalt der Verkündigung der Kirchen, besonders seit der Aufklärung.“ (S. 47)

Kubitza hat das Neue Testament ausführlich gelesen und findet z. B. dieses Jesuswort: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht hasst Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern ..., dann kann er nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14,26)

Fragwürdiges findet Kubitza auch bei Paulus, „auf dem im eigentlichen Sinne die Kirche gebaut ist“. Noch mehr aber in der Offenbarung des Johannes. Kubitza dazu zusammenfassend: „Und wer etwas von Liebe und Vergebung des neutestamentlichen Gottes zu wissen meint, der wird hier eines schlechteren belehrt. Denn der Gott der Apokalypse bringt Tod und Vernichtung, er bringt Folter und sadistische Quälereien.“ (S. 55) Und er fragt zu Recht, welcher Gott es denn nun sein soll, den die Kirche meint ...

Den Hauptteil des Buches nimmt Kapitel 3 ein: *Jesus von Nazareth – ein entzauberter Gottessohn*. Für dessen Inhalt mögen einige Zwischenüberschriften stehen: *Das Schweigen der Quellen* (über die reale Existenz eines Jesus, den die Christen als Gottessohn ansehen); *Der lange Marsch zu den Evangelien*; *Die Geburtslegenden*; *Der Kardinalirrtum Jesu – das Gottesreich kam nicht*; *Jesus wollte keine Weltmission*; *War Jesu Lehre wirklich neu?*; *Die Auferstehungslegenden*; *Die schrittweise Vergöttlichung des Menschen Jesus* ...

Hier zieht Kubitza ein Zwischenfazit: „Die Kirchen, gleich welche auch immer, berufen sich zu Unrecht auf diesen Jesus von Nazareth, den sie für den Sohn Gottes ausgeben. ... Jesus war nicht der, für den man ihn hielt, erst durch die religiöse Fantasie der ersten Gläubigen wurde er zu dem gemacht, als der er dann verkündet wurde. ... Das Neue Testament erweist sich als brüchige und widersprüchliche Sammlung von Glaubenszeugnissen, als geronnenes Wunschenken der ersten bis dritten Generation. Gerade die sogenannten Heiligen Schriften ermöglichten der Forschung den Erweis der Haltlosigkeit der kirchlichen Lehren. ... Es hilft nichts, wenn Theologen immer wieder versichern, dass Glaube sich nicht von historischen Fakten abhängig machen dürfe, dass dies dem Glauben gerade widerspreche. ... Es wäre absurd, trotzig noch an der Scheibenform der Erde festzuhalten, nachdem diese widerlegt ist. Wer es dennoch tut, beweist nicht Glaubensstärke, sondern einfach nur Naivität. (S. 228)

Was nun aber die vielgerühmten „christlichen Werte“ angeht, der möge Kapitel 4 aufmerksam lesen: *Im Zauberwald der Dogmen – Die Hauptlehren des Christentums*. Auch hier mögen einige Zwischentitel für den Inhalt ste-

hen: *Ein verzerrtes Welt- und Menschenbild; Dürftigkeit und Defizite im Menschenbild; Diffamierung der Frau; Mythologische Welterklärungen; Bibelgläubigkeit und biblischer Fundamentalismus; Christentum als Ideologie und Esoterik.*

Treffend ist der Titel von Kapitel 5 *Auf der Suche nach den christlichen Werten*. Auch hier sagen die Zwischentitel schon das Wesentliche: *Vom Wert und Unwert der Zehn Gebote; Biblische Unworte; Sind Glaube, Hoffnung und Liebe wirklich Tugenden?; Jesus – ein fragwürdiges Vorbild; Woher stammen unsere Werte wirklich?*

Zu den Zehn Geboten, hier insbesondere „Du sollst nicht morden.“ Dazu schreibt der Theologe Kubitza: „Hier also nun das vertraute Tötungsverbot. Doch Vorsicht: Hier wird das hebräische Verb *razach* verwendet. Dieses meint nicht einfach nur töten, sondern das gemeinschaftswidrige Töten, das Morden aus niederen Beweggründen. Nicht damit gemeint war z. B. das Töten im Krieg.“ Das Tötungsgebot beziehe sich nur auf Angehörige des eigenen Volkes, was damals, so merkt der Rezensent an, eigentlich nur den eigenen Stamm, den Clan meinte. Volksfeinde und Andersgläubige waren davon ausdrücklich ausgenommen.

Ausführlich geht Kubitza in seinem Buch an mehreren Stellen auch auf die vielgerühmte Bergpredigt in Mt. 5-7 ein, die allgemein als Ausdruck von Nächstenliebe und Friedfertigkeit gilt. Doch jeder aufmerksame Leser wird auch hier sehr viel Widersprüchliches finden, so Kubitza. Menschen würden als Unkraut beschrieben, das in die Öfen gehöre. (Mt. 13, 36-42, 47-50)

Es mutet besonders unmenschlich an, dass für relativ geringe Vergehen, Strafen verhängt werden, die mit dem Vergehen in keinem verständlichen Zusammenhang stehen. Kubitza zeigt auch auf, dass die Bergpredigt nur eine Schöpfung der Evangelisten selbst ist und so nie stattgefunden hat: „Matthäus hat eine Reihe von Worten Jesu, welche vermutlich in einem völlig anderen Zusammenhang standen, zu einer Predigt komponiert und dabei auch eine Reihe eigener Worte seinem Herrn untergeschoben. Markus und Lukas und auch das Johannesevangelium kennen die Bergpredigt nicht. Das Evangelium des Matthäus besteht zu etwa 60 Prozent aus Überlieferungen, die er von Markus übernommen hat.“ (S. 70)

Das Buch richtet sich primär an Gläubige und Anhänger der christlichen Kirchen, sie sich nicht scheuen, auch mit unangenehmen Fakten, ja mit Fakten

überhaupt, konfrontiert zu werden. Aber auch für Nichtgläubige ist Kubitzas Arbeit eine wertvolle Argumentationshilfe in den aktuellen Debatten um Werte und das medial und politisch behauptete zunehmende Interesse der Menschen an (christlicher) Religion.

Wer, wie der Rezensent, religionsfrei aufgewachsen ist, findet hierin eine weitere Bestätigung für die Vermutung, dass mit dem Christentum eigentlich nichts stimmen kann. Deutlicher gesagt: Bereits als Kind und später noch mehrmals habe ich in der DDR die Bibel von A bis Z gelesen. Aber gleichzeitig auch die Göttersagen und Mythen aus dem hellenistischen und germanischen Kulturraum, den Koran sowie die Mythen aus dem vorderasiatischen und indischen Kulturraum. Für einen Menschen wie mich war die Bibel schon damals nichts anderes als Literatur, nichts anderes als eine Sammlung verschiedenster Sagen. Niemals aber ein Geschichtslehrbuch oder gar eine „Heilige Schrift“.

Die Bibel ist eine Textsammlung unter vielen, geschaffen in archaischer Zeit für eine überwiegend nomadische Stammesgesellschaft – mit Regeln für die Ordnung des Zusammenlebens unter damaligen sozialen Verhältnissen. Für die Bibel gilt natürlich auch dies: Alle Märchen und Sagen aller Völker haben irgendwie historische Hintergründe, wie große Naturkatastrophen, Völkerwanderungen oder Kriege. Aber im Laufe der Zeit verwandeln sich solche realen Hintergründe durch mündliche Weitergabe über Generationen hinweg bzw. später durch Abschriften immer mehr in Fiktionen. Von interessierten Kreisen, insbesondere Priesterkassen und weltlichen Herrscher, werden diese dann in den Rang gottgegebener, ewiger heiliger Schriften erhoben.

*Siegfried R. Krebs*